

BÜHNE Expedition nach Nordkorea: Das Stück «Kim Jong Il – der ewige Sohn» im Schlachthaus-Theater Bern analysiert ein totalitäres Regime. Seite 43

KULTUR

KUNST Auf der Suche nach der inneren Heimat: Das Kunsthaus Grenchen widmet dem Solothurner Künstler Jörg Mollet eine Werkschau. Seite 43

Idée suisse und Film noir

Mundartrock mit Geschichtsbewusstsein: **Die Kummerbuben** taufen ihre neue CD «Schattengang»

Die Berner Kummerbuben decken auf, dass sich im Fundus der Schweizer Volksmusik nicht nur unbeschwerte Schunkellieder finden. Auch auf ihrem zweiten Album graben sie nach Liedern, die sich auf den Schattenseiten der Bergwelt abspielen, und gestalten sie zu wilden, betrunkenen Anarcho-Polkas aus.

ANE HEBEISEN

Die Humpen und die Rivellas sollen gezittert haben und die Gnagis geschwitzt, als am 31. Oktober 2008 die Berner Kummerbuben die Bühne des Golfrestaurants Wilyhof zu Luterbach betraten. Zuvor waren die Ländlergjele Hubustei und andere Örgeli-Trios und Jodlerchörli zugange gewesen – das Ganze wurde von Telebärn mit zwei Kameras für die Sendung «Musigstübet» aufgezeichnet. «Es wott es Froueli z'Märit ga» hiess das Lied, das die Kummerbuben darbrachten, playback notabene – mit Stromgitarre, Sax, Kontrabass und einem wilden Schlagzeug, im zünftigen Polka-Takt und mit einer Wucht, die den «Wilyhof» in seinen Grundfesten erschütterte.

Es war dies die erste Konfrontation der Kummerbuben mit der Welt der urigen Volksmusik, niemand konnte sich so recht erklären, warum die Sendeleiter überhaupt auf die lustig gemeinte Bewerbung der Band eingegangen waren. Doch obwohl die Kummerbuben Trachten und Hüte trugen, mit denen sie wohl zu keiner Sonntagspredigt eingelassen worden wären, und obwohl sie aus einer Musikwelt stammen, die dem gemeinen Volksmusikzuhörer eher gfürglich als heil erscheinen dürfte, wippten die Senioren gegen Schluss der Nummer in den Pantoffeln, und die feschen Servierdamen schunkelten fröhlich zum besoffenen Lied.

Dabei stammen die Lieder der Kummerbuben in der Regel nicht aus jenem Song-Fundus, in dem stöbert, wer ein volkstümlich veranlagtes Publikum froh machen will. Sie handeln von Helden, deren Höfe am Schattengang stehen, neben schroffen Felsen und wilden Bächen. Und sie wurden geschrie-



Die Kummerbuben beherrschen den Spagat zwischen Maiensäss und AJZ, Festzelt und Untergrund-Bar.

TABEA HÜBERLI

ben von Poeten, die anonym geblieben sind, oder von einem gewissen Jakob Stutz, der 1801 verarmt und von der Gesellschaft verstossen ein trauriges Ende nahm. Diesem Liedgut gehen die Kummerbuben auch auf ihrem zweiten Album mit dem sinnigen Titel «Schattengang» (Chop/Phonag) nach. Und sie klingen dabei vielleicht sogar noch ein bisschen bekneipter als je zuvor, auf ihrer Mission, den Kummer von damals in heutige Musik zu packen.

Hemdsärmlige Volksmusik

Seit die sechsköpfige Band vom Berner Progr aus ihr Unwesen treibt, ist nichts mehr wie vorher in der heilen Welt des Mundartliedguts. Was wurde nicht alles versucht, um diesem Musikdialekt ein bisschen Zeitgeist einzuverleiben und ihn vom Mief der Pioniere zu befreien: Man probierte es mit Lustig-Punk, mit Sunshine-Reggae, Chanson oder Indie-Rock, doch das

meiste war gerade mal so aufmüpfig und aufregend, dass es immer noch prima ins Idée-suisse-«Benissimo»-Format passte.

Auch die Kummerbuben waren nach ihrem aufhorchenerregenden Erstling «Liebi und anderi Verbräche» beim Schweizer Fernsehen zu Gast. In der Sendung «Die grössten Schweizer Hits» durften sie nach langem Hin und Her ein Medley bekannter Schweizer Volkslieder zum Besten geben – «Mir Senne heis luschtig» war auf Wunsch der Fernsehmacher darunter und «Chumm, mir wei ga Chrieseli gwinne». Auch diese Lieder nahmen in der hemdsärmligen Interpretation der Kummerbuben die dunkelstmögliche Wendung; die Mannschaft hüpfte rabiat unter dem Scheinwerferlicht, sodass die Kameramänner merklich Mühe bekundeten, den hin- und herschlenzenden Kopf von Sänger Simon Jäggi in Grossaufnahme festzuhalten. Und für

zirka drei Minuten hielt tatsächlich ein kleines bisschen Anarcho-Charme Einzug in die helvetischen Fernsehstuben, obwohl auch das aufgekratzte Leutschenbach-Auditorium im Gleichtakt mitkatschte, als wäre da eine ordinäre Schlagercombo am Werk.

Genau hier liegen Rätsel und Rezept dieser Truppe begraben. Den Kummerbuben gelingt der formvollendete Spagat zwischen Festzelt und Untergrund-Bar, zwischen Maiensäss und AJZ, zwischen Idée suisse und Film noir. Es ist nämlich einerseits eine durchaus volksnahe und gewissermassen auch volksverbindende Form des Musizierens, der die Kummerbuben frönen. Musik, mit der man rasch per Du ist, mit der man gerne einen über den Durst trinkt. Da gibt es muntere Rhythmen, da gibt es bitterzarte Handorgeln, frenetische Saxofone und abgetakelte Stromgitarren, da gibt es zuweilen gar An-

sätze zu Jodel und Juchzern, und doch klingt das Ganze nicht etwa nach helvetischem Agrar-Pop oder Schwyzerörgeli, sondern eher nach einer feuchtföhlichen und umstürzlerischen Balkan-Begräbnis-Punkkapelle, die sich bloss im Dialekt vertan hat. Oder nach Tom Waits im Schattentobel. Und in die vordergründig muntere Party mischen sich immer wieder Defätismus und Drangsal.

Vertonte Splatter-Geschichten

Im Aufspüren der Liedtexte hat man erneut in Liedsammlungen und -archiven nach Geschichten gekramt, die nicht von den heiteren Stunden erzählen. «Stöbert man ein bisschen vertiefter, finden sich da ganz finstere Sachen», erzählt Sänger Simon Jäggi, «Geschichten voller Morbidität und Splatter-Qualität.» Nein, die Sennen hatten es offenbar nicht nur lustig, sie kannten Kummer und Herzschmerz, und ih-

nen war bereits dieses unbestimmte Fern- und Heimweh eigen, das bis heute ganz gerne von hiesigen Mundartschlagersängern besungen wird. Auf dem neuen Kummerbuben-Album findet sich dieses schizophrene Heimatgefühl etwa im wunderbaren Lied «S het deheim e Vogel gsunge», das auf einem Text des Solothurner Dichters Josef Reinhart beruht: «Bi du gly i d Frömdi ggange, wo ne andre Vogel singt. I ha glost, ob us dr Heimat mir dr Wind es Liedli singt». Dazu schmettert die ehemalige Tom-Waits-Coverband ähnlich grobschlüchtig und zupackend los wie das Orchester eines drittklassigen Wanderzirkus. Etwas weniger prickelnd sind die Balladen ausgefallen. Hier findet sich keine Tiefenschärfe im Abgetakelten, hier ersäuft der Schmerz in etwas gar plakativer Betrunkenheit.

Elend und Kummer sind im Liedgut der Kummerbuben allgegenwärtig, und wenn die Helden dieser Lieder dann doch einmal ihr Herz verschenken, dann gheht ihr Schätzli natürlich prompt zum Schluss die Felsen hinunter und bricht sich alle Glieder. Ein anderes beliebtes Thema auf «Schattengang» ist das Kriegen und Rauben: «In diesen Geschichten offenbart sich ein fast schon sympathischer urschweizerischer Dilettantismus», sagt Simon Jäggi dazu. Im Stück «Andermatt» soll beispielsweise mit einem Feldzug den Mehrbesseren in Zürich der Gar aus gemacht werden. Das Unterfangen scheitert kläglichst, weil man zu wenig Munition mitbrachte. Den zurückgekehrten Soldaten wurde besagtes Spottlied gewidmet, das von den Kummerbuben nun wieder ausgegraben und zu einem aufgeweckten Lumpenlied umgedeutet worden ist. Ab und an wurden an den Texten gewisse Modifikationen vorgenommen, wie Jäggi einräumt, und die Melodien wurden zum grössten Teil vollständig neu geschrieben – doch auch wenn sich heute Punks und Partybrüder dazu betrinken, im Gebälk dieser wunderbaren Songs knirscht noch immer der Geist des Ländlichen und Urigen.

[1] KONZERT UND CD-TAUFE Heute Samstag, 22 Uhr, Dachstock der Reitschule. Die CD «Schattengang» kommt am 27. März in die Läden.